

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 25 (2012)  
**Heft:** [13]: Hölzer formen : die Ergebnisse des WoodAwards 2012

**Artikel:** Von der Treppe aufs Podest : "Niu" gewinnt den WoodAward 2012. Der gesellige Tisch mit sechs Hockern lässt ein altes Handwerk aufleben  
**Autor:** Glanzmann, Lilia  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-392301>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# VON DER TREPPE AUF'S PODEST «Niü» gewinnt den WoodAward 2012.

## Der gesellige Tisch mit sechs Hockern lässt ein altes Handwerk aufleben.

Text: Lilia Glanzmann

Die Designerin Christine Urech ist hinter der Schreinerei Felma in Lyss aufgewachsen, den Geschäftsführer Heinz Spychiger kennt sie seit ihrer Kindheit. Mit ihrer Partnerin Simone Hölzl und der Felma hat sie den dreibeinigen Tisch «Niü» entwickelt, mit dem sie nun den WoodAward gewinnt. Die Designerinnen haben sich an einem alten Handwerk versucht, der Spindeltechnik. Damit werden traditionellerweise Wendeltreppen hergestellt: Der Kern der Treppe besteht aus einer verdrehten Holzspindel, die dazu dient, die Tritte stabil einzustemmen.

Bereits während ihrer Studienzeit an der Fachhochschule in Aarau hatte Urech zwei Produkte bei Felma produzieren lassen – eine Personenwaage aus Holz und ihre Abschlussarbeit, das Gestell «Frame». Heute arbeitet Urech als Assistentin an der Fachhochschule in Zürich, und Simone Hölzl macht den Master an der Ecal. Durch Plakate an ihren Schulen sind die beiden Designerinnen auf den WoodAward aufmerksam geworden. Es reizte sie, mit einer realistischen Ausgangslage ein Produkt zu entwickeln: «Wer mit einem Betrieb arbeitet, muss sich den Gegebenheiten anpassen», sagt Urech. Hatte sie davor ihre Entwürfe lediglich bei Felma produzieren lassen, liessen sich die Designerinnen dieses Mal von einem Rundgang durch die Schreinerei inspirieren. Der Fünf-Achs-Arbeitstisch, der seit vergangenen Weihnachten in der Produktionshalle steht, begeisterte sie. Zudem faszinierten die Designerinnen die Technik und die Krümmlinge, mit denen traditionelle Spindelwendeltreppen gefertigt werden. In ihrem Atelier machten sie sich daran, basierend auf dieser alten Fertigungstechnik Produkte zu entwerfen.

**UNPOPULÄRE TECHNIK** Michel Aeschlimann ist stellvertretender Leiter Treppenbau bei Felma. Er hat das Bearbeitungszentrum eingerichtet und in Betrieb genommen. Die Investitionskosten beliefen sich auf eine halbe Million Franken. Obschon die Designerinnen freie Hand hatten, entschieden sie sich – entgegen dem Trend zu schlichten Formen und zu Aeschlimanns Erstaunen – für ein gewundenes Design. Diese Ästhetik ist aktuell nicht gefragt. Glas, Chromstahl, kragende Treppenstufen – aber kein verdrehtes Holz. Spindeltreppen verkaufen sich im Moment höchstens für Chalets in Gstaad und Saanen. Die Designerinnen empfinden das Verfahren nicht als altbacken: «Im Design werden im Moment massenhaft alte Techniken ausgegraben und auf neue Produktionen übertragen.» So machten sie sich an die Arbeit.

Sie diskutierten über ein an die Wand gelehntes Regal mit Seitenwänden aus gekrümmten Holzleisten und über eine Leuchte aus sehr dünnem Holz, das wie gekräuselttes Papier wirken sollte. Warum ist es letztlich doch ein Tisch geworden? Das sei zwar nicht gerade eine Welterfindung, aber «alle anderen Ideen wären zu kompliziert gewesen und hätten die Technik nicht in den Vordergrund gerückt», sagt Simone Hölzl. Die Technik aber sei das tragende Element ihres Entwurfs – ein Verfahren, das normalerweise für Treppen eingesetzt wird, wird für Möbel umgenutzt. So entstand der dreibeinige Tisch «Niü». Rund sollte er sein, ein Stammtisch. «Niü» ist ein geselliger Tisch, auch wenn die drei verdrehten Tischbeine auf den ersten Blick trotzig wirken. Doch sie sind mehr als nur Blickfang: Wer am Tisch sitzt, erhält durch ihre Verdrehung mehr Beinfreiheit und kann sich ungehinderter bewegen. Mit ihren Skizzen reisten die Designerinnen nach Lyss und trafen sich mit dem Produktionsleiter. Die Aufgaben waren klar aufgeteilt: Die Designerinnen entwarfen, der Schreiner sagte, was möglich ist, oder

versuchte, es möglich zu machen. Viel gab es an der Skizze nicht mehr zu ändern. Die Designerinnen hatten die Krümmung bereits in einem 90-Grad-Winkel definiert und so Standfestigkeit garantiert. Allerdings durchdrangen die drei Beine die Tischfläche zu nahe beieinander, was instabil war, weshalb die Beine versetzt werden mussten.

**BUCHÉ FÖRDERN** Die Tischbeine durchbohren das Blatt, ihre Enden sind auf der Oberfläche als Intarsien sichtbar. Die rötliche Farbe, die sich vom cremefarbenen Buchenholz abhebt, entsteht dabei eher zufällig – das Stirnholz ist saugfähiger als die übrige Oberfläche. Wird es mit Öl behandelt, dringt es ein und verändert die Farbe des hellen Holzes. Damit wollen die Gestalterinnen den Benutzer neugierig machen: «Wer sich setzt, soll einen Blick unter den Tisch werfen.» Befestigt werden die drei Beine mit einem Keil: Urech und Hölzl wollten einzig auf das Schreinerhandwerk setzen und keine Schrauben verwenden. Und weil die Tischplatte leicht wirken soll, haben sie das vier Zentimeter starke Blatt nach aussen um zwei Zentimeter verjüngt. Der Stuhl ist eine verkleinerte Ausgabe des Tisches. Weil die Gestalterinnen geselliges Sitzen und immer wieder neue Sitzpositionen mögen, entwarfen sie Hocker und keine Lehnstühle. Sie können sich das Ensemble in einem Wohnzimmer oder in einem Restaurant vorstellen.

Gefertigt werden die Möbel aus Buche. Ein bewusster Entscheid: Im Berner Seeland, wo die Treppenbaufirma Felma produziert, gibt es einen Überbestand dieser Laubbäume. Heinz Spychiger sagt, mit dem Projekt «Niü» »

### JURYBERICHT

Schlicht, schön, originell, gekonnt: «Niü» ist ein stürmischer Tisch, der einem nicht verleidet. Er tut eine Welt auf. Die Hocker fordern Ereignisse – wer sich draufsetzt, bewegt sich. Darum begeistert «Niü». Ebenso überzeugt, wie mit dem Material umgegangen wird: Die Designerinnen übertragen eine traditionelle Technik auf moderne Möbel. Sie erinnern auf den ersten Blick an traditionelle Bauernmöbel, funktionieren aber genauso im Loft in Milano.

### TISCH «NIÜ» – GEWINNER WOODAWARD 2012

- > Preisgeld: CHF 20 000.–
- > Design: Christine Urech, Simone Hölzl
- > Schreiner: Heinz Spychiger
- > Herstellung: Felma, Lyss
- > Material: Buche

>Der Gewinner «Niü» nutzt die traditionelle Wendeltreppenspindele für Tisch und Hocker.



» habe man ein Zeichen setzen wollen, damit Buche auch im Möbelbereich wieder vermehrt eingesetzt wird. Der Felma-Geschäftsführer beschäftigt sich in einer Arbeitsgruppe mit der Frage, wie sich der Buchenüberbestand verarbeiten lässt. In der Schweiz ist sie mit einem Anteil von 16 Prozent der häufigste und wichtigste Laubbaum. Buchenholz ist kurzfasrig, dicht, hart und zäh. Es ist druckfest, von mittlerer Biegefestigkeit, verformbar und schlagfest. Das Holz hat aber auch Nachteile: Da es stark schwindet, muss es sorgfältig getrocknet werden. Und es ist nicht witterungsfest, weshalb es sich vor allem für den Innenausbau eignet – oder eben für Möbel.

Das Material stand schnell fest, die Farbe nicht. Die Designerinnen diskutierten die Variante, die Beine in einer anderen Farbe zu fertigen, nämlich dunkler. Von dieser Idee distanzieren sie sich während des Prozesses: «Wir wollten möglichst nahe am ursprünglichen Holz bleiben.» Eine andere Farbe hätte die Materialisierung unterlaufen.

**WENDELTRASSE** Spindeltreppen werden auf drei Arten hergestellt:

Bei der ersten Variante wird schichtverleimtes Holz mit Vakuum-Press-technologie in Form gebracht, weiter kann spezielles Biegeholz verdreht werden, oder aber eine Bandsäge sägt die Formen aus Massivholz. Für Christine Urech und Simone Hölzl kam nur die letzte Variante infrage: «Der Wertigkeit wegen wollten wir mit Massivholz arbeiten, verleimen wollten wir die Beine auf keinen Fall.»

Bevor sich die Schreinerei das neue Fünf-Achs-Bearbeitungscenter angeschafft hatte, wurden geschwungene Handläufe oder Holztreppen ausschliesslich von Hand gefertigt. Obschon dieses Handwerk immer noch gepflegt wird, sollte «Niü» auf der neuen Maschine hergestellt werden. Die Treppenbaufirma hat 30 000 Franken in das Projekt investiert, um die Software zu entwickeln und die Werkzeuge zu bauen. Was hat die Firma dazu veranlasst, einen derart hohen Betrag in einen Wettbewerb zu investieren? «Wir haben den WoodAward als Entwicklungsprojekt erfasst», sagt Heinz Spychiger. So konnte das Unternehmen das CNC-Bearbeitungscenter testen und gleichzeitig die neue Technik vorantreiben.

Der Rohling, den die Maschine verarbeitet, lässt nicht auf die fertige Form des Beines schliessen. Es ist ein aus unterschiedlichen Holzarten zusammengeleimtes T-Profil: Auf eine 143 Zentimeter breite Grundplatte aus Tannenholz wird ein tanniger Block und schliesslich das Buchenholz für das fertige Bein geleimt. Die Grundplatte braucht es, damit das Werkstück mittels Saugstutzen auf der Werkbank gehalten werden kann. Aus dem Buchenholz fräst die Maschine schliesslich das Bein. Das Tannenholz dient als Hilfsmittel. Davon entfernt der Schreiner das fertige Bein und veredelt es von Hand: Er schleift es mit Schleifpapier fein und rillt den Bolzen für die Steckverbindung, damit später der Leim daran haftet.

**ÜBERLEBENSSTRATEGIEN** Als Treppenbauer und Zimmermann wäre

Felma gar nie auf den WoodAward und eine Zusammenarbeit mit Designern gekommen. Der persönliche Kontakt zu Christine Urech war ein Glücksfall. Ein Möbelstück herzustellen, forderte die Schreiner heraus, soll die Firma aber auch weiterbringen. «Sich neu zu positionieren, ist in unserem Geschäft enorm wichtig», sagt Heinz Spychiger. 1925 hatte der Gründer Ernst Feldmann Aufzugtreppen weiterentwickelt, wie sie heute noch verwendet werden, um auf den Dachboden zu steigen. In den Achtzigerjahren produzierte die Felma noch 5000 Stück davon, heute sind es gerade noch 500 jährlich. Dafür entstand ein Sortiment an Raumpartreppen und Dachausstiegen, um der veränderten Bauweise des Dachstockausbaus Rechnung zu tragen. «Wir müssen uns ständig den Marktbedürfnissen anpassen», sagt der Geschäftsführer. Bereits in den Achtzigerjahren entschied sich die Geschäftsleitung zudem, nicht nur auf Treppen, sondern auch auf den Holzbau zu setzen. Diesem Entscheid ist es zu verdanken, dass heute in Lyss immer noch fünfzig Mitarbeiter beschäftigt werden. Zurzeit machen Zimmerei und Treppenbau je die Hälfte der Aufträge aus. Und auch die Materialien für die Treppen müssen angepasst werden: Die Tritte sind grösstenteils nicht mehr aus Holz, sondern aus Glas oder Stein. Die Teilnahme am WoodAward

mit dem Möbelbau ist ein weiterer Schritt in der Entwicklung. Noch ist der Tisch «Niü» ein Einzelstück und für den Markt zu teuer. Die Maschine ist unterdessen zwar in zehn Minuten eingerichtet, doch bis ein Tischbein gefräst ist, dauert es noch rund zwanzig Minuten. Die Herstellung eines Sets, das sind ein Tisch und sechs Hocker, dauert rund einen Tag – Holz rüsten, leimen, vorbereiten, fräsen, Oberfläche behandeln. «In Zukunft geht es darum, dies zu optimieren und Tisch und Hocker für die serielle Fertigung aufzubereiten.» Im Moment arbeiten die Designerinnen zudem an einer eckigen Variante, die mit vier Beinen funktionieren soll.

Vom Projekt haben beide Seiten profitiert: Die Designerinnen lernten, dass hinter einem gefrästen Holzbein mehr steckt, als sie zu Beginn angenommen hatten, und die Schreinerei Felma lernte, wie die Fünf-Achs-Maschine bedient werden kann. Lokales Schreinerhandwerk, heimische Buche – der Name des Tisches ist aber kein Seeländer Dialekt: Die beiden Designerinnen suchten etwas Kurzes, Prägnantes. Sie recherchierten im Internet und wurden im Fernen Osten fündig: «Niü» bedeutet auf Chinesisch «verdreht».



^Das Gewinnerteam: Produktionsleiter Michel Aeschlimann, die Designerinnen Christine Urech und Simone Hölzl mit dem Geschäftsleiter Heinz Spychiger.

»Die verdrehten Beine von Hocker und Tisch funktionieren auch skulptural.

